

SÜDOSTEUROPA

Mitteilungen

01 | 2011 51. Jahrgang

Analysen / Positionen / Essays

- 4 *Ognian N. Hishov*
Griechenlands Schuldenkrise: Welcher EU-Rettungsmechanismus?

Schwerpunkt Bulgarien

- 10 *Marc Meinardus*
Bulgarien im Wahljahr 2011
- 26 *Klaus Roth*
Krisenmanagement – Strategien des Umgangs mit ökonomischen Krisen in der bulgarischen Bevölkerung
- 36 *Grażyna Szwat-Gylybowa*
Batak – ein Erinnerungsort im bulgarischen kollektiven Bewusstsein

Main Focus: Albania

- 49 **Editorial / Summaries**
- 55 *Nicholas C. Pano*
Albania 1990-2010: Promise and Fulfillment
- 66 *Miranda Vickers*
Albania's Last Twenty Years: Achievements and Failures
- 71 *James Pettifer*
Albania: From Hunger to Consumer Society – A Price?
- 75 *Sašo Ordanoski*
Social and Economic Transformation in Albania – When Science Meets Politics

80 *Michael Schmidt-Neke*
The Development of Albania's Political Party System

87 *Gabriel Partos*
Why Are Albanian Elections so Controversial?

93 *Petra Bläss-Rafajlovski*
The Work of the Albanian Parliament

97 *Franz-Lothar Altmann*
Albania's European Integration Perspective

101 **Forum**

Berichte

103 Twenty Years After: Rethinking Democracy and State in Albania.
Tirana, 22.-23. Oktober 2010

111 Folgen der Diktatur – Umgang mit Unterdrückung und Lehren daraus.
Tirana, 14. Oktober 2010

Rezensionen

J. Pettifer / M. Vickers: The Albanian Question – Reshaping the Balkans

O. J. Schmitt: Skanderbeg – Der neue Alexander auf dem Balkan Aleksandër Moisiu University of Durrës, Faculty of Economics and Administration (Ed.): Journal of Studies on Economics & Society

R. Taslakowa: 20 Jahre Wandel – Von Zeitzeugen betrachtet. Bulgarien im Aufbruch G. Dimitrov: Kultur im Transformationsprozess Osteuropas – Zum Wandel kultureller Institutionen am Beispiel Bulgariens nach 1989

Bulgarien-Literatur vor und nach dem EU-Beitritt Bulgariens 2007 (Ausstellungs-Bibliographie, eingeleitet und zusammengestellt von H. Schaller) Universität Hamburg, Institut für Ethnologie (Hrsg.): Ethnologie Bulgariens – Bulgarische Ethnologie?

C. Voß (Hrsg.): EU-Bulgaristik – Perspektiven und Potenziale

Prof. Dr. Dr. h.c. Klaus Roth

geboren 1939 in Hamburg; lebt in München.

Studium der Anglistik, Geographie, Slawistik und Volkskunde an den Universitäten Hamburg, Aberdeen, Freiburg und Bloomington. M.A. an der Indiana University, Promotion an der Universität Freiburg im Breisgau.

1982-2005 Professor für Volkskunde/Europäische Ethnologie an der Universität München.

2005 Ehrenpromotion der New Bulgarian University, Sofia; 2002-2008 Präsident des Johann Gottfried Herder-Forschungsrats; Herausgeber der Zeitschrift „Ethnologia Balkanica“ und Mit-Herausgeber der „Enzyklopädie des Märchens“.

Kontakt E-Mail: k.roth@lrz.uni-muenchen.de

Der Beitrag stellt die überarbeitete Fassung eines Vortrags auf dem Symposium des Wissenschaftlichen Beirats der Südosteuropa-Gesellschaft zum Thema „Modernisierungsprozesse in Südosteuropa im Zeichen der Krise“ am 12. Februar 2010 in Berlin dar und wurde fertig gestellt im Januar 2011.

People's Strategies for Coping with Economic Crises in Bulgaria

Summary

Bulgaria – like other Southeast European countries – has a long history of economic crises which have their origins in (a) the Ottoman system of landownership and agriculture, (b) the neglect of, and conservatism in, agriculture after the liberation of 1878, and (c) the misguided industrial and agricultural policy of the socialist state.

On the level of everyday life, people developed a variety of strategies and practices to cope with the almost permanent economic crisis. Under socialism, these practices and strategies of crisis management developed into a full-fledged system of “weapons of the powerless”, among them total reliance on personal networks, which made life bearable but also contributed to the collapse of the system.

Given the deep economic crisis of the first decade of post-socialist transformation, most people, particularly the losers of transformation, had every reason to cling to their habitual practices. The present financial and economic crisis has given them new relevance for the losers, but ironically also for the winners of transformation.

Krisenmanagement – Strategien des Umgangs mit ökonomischen Krisen in der bulgarischen Bevölkerung

■ Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Modernisierung und Krise in Südosteuropa zielt auf grundsätzliche und aktuelle Probleme von Wirtschaft und Politik, die – im Zeichen der Finanz- und Wirtschaftskrise – nicht nur für die einzelnen Länder, sondern auch für die ganze Europäische Union von erheblicher Relevanz sind. Ihre Behandlung ist nicht nur eine Aufgabe von Ökonomen und Politologen, sondern sie ist auch eine Herausforderung für Sozial- und Kulturwissenschaftler. Sie ist dies, weil sich die Einsicht durchzusetzen begonnen hat, dass das wirtschaftliche Handeln in einer Gesellschaft eng verflochten ist mit deren sozio-kulturellen Praktiken und historischen Erfahrungen. Diese Verflechtung kommt ganz besonders in Krisenzeiten zum Tragen, sind es doch gerade ökonomische, politische und andere Notlagen, die die Menschen dazu zwingen, aus dem Repertoire ihrer alltäglichen Denk- und Verhaltensweisen jene zu wählen, die ihnen helfen, die Krise zu bewältigen. Wiewohl Krisensituationen durchaus auch erfinderisch machen und Modernisierung befördern können, neigen die Menschen in solchen Situationen aber weit häufiger dazu, auf vertraute und bewährte, also traditionelle Verhaltensmuster und Denkweisen zurückzugreifen.

Krise als Dauerzustand

Das Beispiel Südosteuropas ist hier ein nahezu klassischer Fall. Bevor wir uns mit der Frage befassen, ob Krisen dort eher als Impuls zur Modernisierung oder aber zur Traditionalisierung wirken, gilt es festzuhalten, dass in der historischen Erfahrung der Balkanvölker *Krise* und *Mangel* fast immer der Normalzustand waren und es bis heute sind. Mir ist bewusst, dass diese Kennzeichnung die südosteuropäische Geschichte erneut als Defizitgeschichte markiert, doch gerade in Krisenzeiten erweist sich, dass das Konzept der "permanenten Krise" ein beachtliches Erklärungspotenzial besitzt und damit durchaus Erkenntnisgewinn bietet. Die Empirie zeigt nämlich, dass die Menschen in Südosteuropa – und ich konzentriere mich im Folgenden auf das Beispiel Bulgarien – in der Tat ein ganzes Arsenal an Strategien und Praktiken entwickelt haben, mit Mangel und mit Krisensituationen umzugehen, sie zu bewältigen und von ihnen nicht so leicht erschüttert zu werden. Von Beobachtern ist dieser Fähigkeit die Geisteshaltung der "fatalistischen Weltsicht" zugeordnet worden, doch

darum soll es hier nicht gehen. Vielmehr möchte ich aus ethnologischer bzw. volkskundlicher Sicht auf einige traditionelle Praktiken und Strategien des Krisenmanagements sowie auf deren soziale und politische Folgen eingehen. Hierfür ist ein kurzer Blick in die Geschichte nötig.

Die ökonomische, politische und soziale Situation in den bulgarischen Gebieten war, wie insgesamt im Osmanischen Reich, spätestens seit dem 18. Jahrhundert krisenhaft und zwang den Menschen bestimmte Handlungsweisen auf. Einer der ursächlichen Faktoren war das *'timar'*-System als eine ökonomische Grundlage des Osmanischen Reiches.¹ *Timar* war Lehensland, das der Sultan seinen militärischen Führern überließ; diese mussten dafür von den Bauern Steuern eintreiben und Soldaten ausheben. Das über Jahrhunderte herrschende System perpetuierte die Rückständigkeit und Krise der Landwirtschaft: Es förderte die Subsistenzwirtschaft und verhinderte die Akkumulation von Kapital, Land und Lohnarbeit, so dass bei den Bauern stets Kapitalmangel herrschte. Zudem regulierte es die Agrarproduktion weitgehend nur nach kurzfristigen Bedürfnissen, nicht nach dem Markt. Die Landwirtschaft blieb damit ständig von Mangel und Krisenhaftigkeit geprägt. Bei der dominierenden Klasse der Kleinbauern bewahrte sich dadurch eine Mentalität des vorkapitalistischen "Nahrungsprinzips", die langfristiges Denken und Marktorientierung weithin ausschloss.²

Wenn man einmal von den Jahrzehnten zwischen etwa 1840 und der Befreiung von der osmanischen Herrschaft absieht, die gerne als "Goldenes Zeitalter" dargestellt werden, so kann man sicher der Aussage von Ulf Brunnbauer und Wolfgang Höpken zustimmen,³ dass sich Bulgarien seit dem 19. Jahrhundert in permanenter Transformation befand und befindet, ein Wandel, der vor allem von der die große Mehrheit bildenden bäuerlichen Bevölkerung als Krise wahrgenommen wurde. Die Erringung der Eigenstaatlichkeit im Jahre 1878 brachte für die breite Bevölkerung kaum eine wirtschaftliche Besserung, denn neben der Krise der hastigen "Europäisierung", die die Kluft zwischen Stadt und Land enorm vergrößerte, brachten die Jahrzehnte bis zum Zweiten Weltkrieg nicht nur mehrere Kriege, sondern auch etliche politische und wirtschaftliche Krisen. Letztere betrafen vor allem die Landwirtschaft als den wichtigsten Wirtschaftssektor, war doch die Bevölkerung zu fast 80 % agrarisch. Sie war zudem, wie die Historikerin Dobrinka Paruševa gezeigt hat, modernisierenden

-
- 1 Siehe *Giordano, Christian / D. Kostova*: Bulgaria spanning a wretched past, present uncertainties and a future in the making. In: *Dies. / E. Lohmann-Minka* (Hg.), Bulgaria. Social and cultural landscapes. Fribourg: University Press 2000, 9-40, hier 12 f.
 - 2 Vgl. *Sundhussen, Holm*: Die verpaßte Agrarrevolution. Aspekte der Entwicklungsblockade in den Balkanländern vor 1945. In: *Roland Schönfeld* (Hg.), Industrialisierung und gesellschaftlicher Wandel in Südosteuropa. München: SOG 1989, 45-60; *ders.*: Vom Vor- zum Frühkapitalismus. Die Transformation des Dorfes und der Landwirtschaft im Balkanraum vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg. In: *F.-D. Grimm / K. Roth* (Hg.), Das Dorf in Südosteuropa zwischen Tradition und Umbruch. München: SOG 1997, 29-48.
 - 3 *Brunnbauer, Ulf / W. Höpken* (Hg.): Transformationsprobleme Bulgariens im 19. und 20. Jahrhundert. Historische und ethnologische Perspektiven. München: Sagner 2007.

Einflüssen und Bestrebungen gegenüber äußerst skeptisch oder sogar ablehnend.⁴ Ernsthaftere Versuche der Modernisierung der Landwirtschaft und damit der Überwindung der Agrarkrise gab es erst in den 1930er Jahren.

Es war dies die Situation, die die kommunistischen Machthaber 1944 vorfanden und von der sie bei ihrer Politik der Kollektivierung der Landwirtschaft und der forcierten Industrialisierung ausgingen. Wiewohl diese Politik in der ersten Zeit durchaus gewisse Modernisierungserfolge verzeichnen konnte, zeigte sich doch recht bald, dass das sozialistische System die vorhandenen Probleme auf Dauer nicht nur nicht bewältigen konnte, sondern die meisten noch verschärfte und neue generierte. Die zwangsweise Kollektivierung der Landwirtschaft etwa setzte Hunderttausende von Bauern frei und trieb sie in die Großstädte, was dort die Probleme der Stadtplanung und der Versorgung mit Wohnraum verschärfte, den Gegensatz zwischen Stadt und Land weiter verstärkte und erhebliche, bis heute relevante soziokulturelle Folgen hatte.⁵ In gleicher Weise stürzte die Politik der Verfolgung und Enteignung politischer Gegner ebenso wie die ständige Überwachung, Kontrolle und Einschüchterung durch die Staatsorgane Hunderttausende in existenzielle Krisen, die sie bewältigen mussten.

Nicht aber so sehr diese politisch und sozial bedingten Krisen sollen im Folgenden genauer in den Blick genommen werden, wiewohl im Sozialismus prinzipiell alles politisch war, sondern die *Wirtschafts-* und *Versorgungskrise* im sozialistischen Bulgarien. Der permanente Mangel wurde von den Menschen als eine Dauerkrise empfunden, die in alle Bereiche der alltäglichen Lebensgestaltung und auch der gesamten Wirtschaft hineinwirkte. Erschwert durch die Tatsache, dass das Land trotz der Modernisierungsbemühungen eine nur wenig entwickelte Infrastruktur (Verkehrswege, Versorgungsnetzwerke, etc.) hatte und dass auch die Industrie recht wenig entwickelt war, gestaltete sich im Sozialismus die Versorgung der Bevölkerung mit Konsumgütern – von Lebensmitteln, Textilien und Alltagsutensilien bis hin zu Elektrogeräten, Autos und Wohnungen –, aber auch die Versorgung der Betriebe mit Rohstoffen derart schwierig, dass dies ein Dauerthema der Medien sowie auch der Alltagskommunikation der Menschen war: Einer der am häufigsten benutzten Begriffe jener Zeit war *'deficitni stoki'*, Mangelwaren.

Strategien der Krisenbewältigung im Sozialismus

Es hat fast alle Beobachter der sozialistischen Länder beeindruckt, dass trotz der permanenten Mangelwirtschaft jener Zeit die Menschen nicht verhungerten und auch keinen extremen Mangel an Konsumgütern litten; oder, wie ein damals gängiger

4 Vgl. *Paruševa, Dobrinka*: Gesellschaft, Technologie und Kultur, oder wie Bulgarien auf die Moderne traf. In: *Ulf Brunnbauer / W. Höpken* (Hg.), Transformationsprobleme ..., 17-32.

5 Beispielsweise die "Rurbanisierung", also die Urbanisierung mit starken dörflichen Elementen, und die Herausbildung einer sehr breiten Schicht dörflich-traditionell geprägter "new urbanites".

Spruch es auf den Punkt brachte: "Die Geschäfte sind leer, aber die Kühlschränke sind voll." Um dieses Paradox zu erklären, habe ich (in einem DFG-Projekt) schon seit 1993 ethnologische Untersuchungen in Bulgarien, der ehemaligen DDR und dann auch in anderen post-sozialistischen Ländern durchgeführt. Dabei ging es unserem Forscherteam in Bulgarien darum, jene Alltagspraktiken und Handlungsstrategien empirisch zu ermitteln, mit denen die Menschen in all den Jahren die ökonomische Dauerkrise bewältigten – und welche sozialen und politischen Folgen eben diese Praxen für das Land hatten und bis heute haben.⁶

Die Anpassung des Alltagshandelns der Menschen an das sozialistische System geschah – nach den sehr schweren ersten Jahren des Stalinismus – relativ schnell. Sie erforderte einerseits *neue Praktiken*, z.B. das Erlernen eines doppelten Verhaltensregisters, also eines offiziellen und eines inoffiziellen Repertoires an Handlungs- und Sprechweisen.⁷ Zum ändern – und zum überwiegenden Teil – bestanden die Praktiken und Strategien des Krisenmanagements in der Fortführung oder aber Reaktivierung jener durch die Jahrhunderte erprobten *traditionellen Verhaltensweisen*, die dann im Laufe der Jahre den neuen Bedingungen immer feiner angepasst und dadurch immer wirkungsvoller wurden. Sie waren, wie der Anthropologe Gerald Creed Ende der 1980er Jahre am Beispiel eines bulgarischen Dorfes ermittelte, zum Schluss so effizient, dass sie den "Sozialismus zähmten" und zu seinem Kollaps beitrugen.⁸

Die Lebensgeschichtliche Befragung von Bewohnern eines bulgarischen Dorfes und die Analyse der Archivalien aller Institutionen dieses Dorfes ergab ein recht einheitliches Bild jener Formen des Krisenmanagements – Praktiken, die wir dann auch in den Städten und in anderen postsozialistischen Ländern vorfanden. Aus den erhaltenen Sitzungsprotokollen der örtlichen Parteileitung, der Leitung des TKZS⁹ und des Gemeinderats ergab sich zudem, dass den damaligen Führungskräften diese Praktiken sehr wohl bekannt waren und dass sie immer wieder versuchten, gegen sie anzugehen, dabei aber im Laufe der Jahre immer weniger Erfolg hatten.

Die wichtigsten dieser Praktiken und Strategien des Umgangs mit dem permanenten Mangel seien im Folgenden skizziert.

1. Am weitesten in der Bevölkerung verbreitet waren die verschiedensten Praktiken des *Knappheitsmanagements*, ja man kann in den sozialistischen Ländern generell

6 Roth, Klaus: Praktiken und Strategien der Bewältigung des Alltagslebens in einem Dorf im sozialistischen Bulgarien. In: Zeitschrift für Balkanologie 35 (1999), 63-77.

7 Ebd., 67 f.

8 Creed, Gerald: Domesticating Revolution. From Socialist Reform to Ambivalent Transition in a Bulgarian Village. University Park, PA 1998.

9 TKZS = Trudovo-kooperativno zemedelsko stopanstvo (Arbeits-kooperativer Landwirtschaftsbetrieb), was ungefähr den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) der einstigen DDR entsprach.

von einer "Kultur des Knappheitsmanagements" sprechen.¹⁰ Die wirtschaftliche Lage führte zur Beibehaltung und sogar Intensivierung einer umfassenden und intensiven Naturalwirtschaft, d.h. zum alltäglichen Tausch von Gütern und Dienstleistungen. Und sie führte zu allen möglichen Formen der Subsistenzwirtschaft und Selbstversorgung, die die Anthropologin Eleanor Smollett die "Ökonomie der Einmachgläser" genannt hat.¹¹ "Ot ništo nešto" – "aus Nichts Etwas" zu machen, das Auto selber zu reparieren, Gemüse selber auf dem Balkon im Plattenbau, im Vorgarten oder auf dem erlaubten Privatland anzubauen – das waren Fähigkeiten, die überlebenswichtig waren (und es für manche noch heute sind). Enge Familienbeziehungen waren die wohl wichtigste Basis der alltäglichen Versorgung, insbesondere jene zwischen den Kindern in der Stadt und den Eltern oder Großeltern auf dem Dorf. Nahezu jedes Wochenende fand ein reger Austausch von Gütern und Dienstleistungen zwischen den Familienmitgliedern statt.

2. Eine zweite, sehr verbreitete und für die Volkswirtschaft überaus schädliche Praxis war die des "Organisierens", und das hieß in den meisten Fällen des Stehlens von 'Volkseigentum'. Das "Abzweigen", die illegale oder halb-legale Beschaffung von defizitären Waren und Dienstleistungen war Alltagspraxis, die gerechtfertigt wurde mit Sprüchen wie: "Wir nehmen vom Staat, denn der Staat sind wir". Bereits die Protokolle der 1950er Jahre zeigen, dass die Leitungsorgane nicht nur diese Diebstähle, sondern auch das mangelnde Unrechtsbewusstsein bemerkten und kritisierten. Bis zum Ende des Sozialismus blieben der Diebstahl von Ressourcen, etwa von Zement und Holz für den Bau des eigenen Hauses¹² oder von Nahrungsmitteln durch die Verkäufer¹³ ebenso wie auch das Erwirken von Privilegien ohne Berechtigung zentrale Themen. Es war "normal", so unsere Informanten, die Dinge "auf die zweite Art" zu erledigen. Nach der Wende wurde diese bewährte Praxis in den neu gegründeten Privatbetrieben dann oftmals zu einem ernststen Problem.

3. Bei der Bewältigung der Mangelwirtschaft war jeder, und hier zeigt sich eine dritte und bis heute überaus folgenreiche Strategie, angewiesen auf die Hilfe der Mitglieder seiner Kleingruppen – und musste diesen auch seinerseits helfen. In einem perma-

10 Vgl. Smollett, Eleanor: The Economy of Jars. Kindred Relationships in Bulgaria. An Exploration. In: Ethnologia Europaea 19 (1989), 125-140; Schier, Barbara: Alltagsleben und Agrarpolitik im 'sozialistischen Dorf'. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament B 38 (12. Sept. 1997), 38-47; Lutz, Ronald: Knappheitsmanagement. Über den subjektiven Umgang mit Arbeitslosigkeit. In: Ders. (Hg.), Knappheitsmanagement. Münster: LIT 2000, 69-111; Dzięgieł, Leszek: Paradise in a Concrete Cage. Daily Life in Communist Poland. An Ethnologists's View. Krakow: Arcana 1998; Roth, Klaus: Nahrung als Gegenstand der volkskundlichen Erforschung des östlichen Europa. In: H. Kalinke / K. Roth / T. Weger (Hg.), Esskultur und kulturelle Identität – Ethnologische Nahrungsforschung im östlichen Europa. München: Oldenbourg 2010, 27-38.

11 Smollett (wie Fußnote 10).

12 Siehe Dobрева, Doroteja: Ein eigenes Haus bauen. Über den Gebrauch sozialer Netzwerke im sozialistischen Dorf. In: K. Roth (Hg.), Sozialismus: Realitäten und Illusionen. Ethnologische Aspekte der sozialistischen Alltagskultur. Wien 2005, 13-32.

13 Vgl. Wolf, Gabriele: 'Mangelwaren', Konsumentenerwartungen und 'Beziehungen'. Einkaufen in der sozialistischen Konsumgenossenschaft. In: Ethnologia Balkanica 4 (2000), 90-116.

nenen Gegenseitigkeitsverhältnis war jeder genötigt, ständig dichte Netze von Sozialbeziehungen und Verbindungen (*vrǎzki*) zu unterhalten, die bei Bedarf aktiviert werden konnten. Das auf dem Lande bestehende traditionelle System nachbarschaftlicher Hilfe wurde umfunktioniert und ausgebaut zu einem System zur Bewältigung des sozialistischen Alltags: Der Mangel an Ressourcen, Handwerkern und auch Geld zwang dazu, viele Arbeiten selbst oder mit Hilfe der Familie, der Verwandten, der Nachbarn, Freunde und Kollegen auszuführen. Diese engen sozialen Bindungen entwickelten sich in allen sozialistischen Ländern zu ganzen Systemen von instrumentellen Netzwerken, im Bulgarischen bekannt als '*vrǎzkarstvo*', im Russischen als '*blat*'.¹⁴ Sie erzeugten einerseits soziale Kohäsion und die von vielen Menschen heute nostalgisch erinnerte "Nestwärme" des Sozialismus. Auf der anderen Seite verstärkten sie aber den ohnehin starken Familismus und das ausschließliche persönliche Vertrauen in Kleingruppen.¹⁵ Die für die Gesellschaft zerstörerische Folge war die schon im Sozialismus allgegenwärtige Korruption und der Nepotismus, gerade auch in der Nomenklatura – und die Zerstörung des ohnehin geringen, für die Zivilgesellschaft so wichtigen institutionellen Vertrauens.

4. Eine weitere Folge der Dauerkrise und des politischen Drucks "von oben" war die übliche Praxis des nur vorgetäuschten Mitmachens, die das System stark unterminierte. "*So tun als ob*", die staatlichen Vorgaben nur oberflächlich oder pro forma erfüllen oder, in Bourdieus Worten, "offiziellen Regeln dem Schein nach zu genügen und so seine eigenen Interessen zu befriedigen",¹⁶ war eine der wohl effektivsten Verhaltensweisen.¹⁷ Sie wurde nicht nur von den einfachen Menschen gegenüber den lokalen Eliten und Behörden, sondern auch von diesen gegenüber den übergeordneten Instanzen angewandt. Eine der populärsten Redensarten jener Zeit war: "Der Staat tut so als ob er uns bezahlt, wir tun so als ob wir arbeiten". Durch die formale Einhaltung und faktische Umgehung der Gesetze und Vorschriften wurde das ganze politische und wirtschaftliche System "gezügelt" und *ad absurdum* geführt.

5. Die Menschen passten sich dem System an, doch in gleicher Weise gelang es ihnen auch, das System ihren eigenen Bedürfnissen anzupassen, es zu "schmieren", es manipulativ zu verändern und für eigene Ziele umzufunktionieren. Bewirkt wurde damit eine stillschweigende "Korrektur" der Ziele und Pläne der Partei und der Behörden, oft durch Sturheit und Indifferenz, meist aber durch listiges Handeln. Besonders viel Energie entwickelten die Menschen bei der aktiven Nutzung und dem

14 *Ledeneva, Alena V.*: Russia's Economy of Favours. *Blat*, Networking and Informal Exchange. Cambridge: Cambridge University Press 1998.

15 Vgl. *Roth, Klaus*: Trust, Networks, and Social Capital in the Transformation Countries. Ethnological Perspectives. In: *Ders.* (Hg.), Soziale Netzwerke und soziales Vertrauen in den Transformationsländern. Ethnologische und soziologische Untersuchungen. Zürich, Berlin: LIT 2007, 7-19.

16 *Bourdieu, Pierre*: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1987, 200.

17 Vgl. *Dobрева, Doroteja*: Arbeiten im Kollektiv. Offizielle Normen und tatsächliches Verhalten in einem bulgarischen Gebirgsdorf in den 50er Jahren. In: *Fr.-D. Grimm / K. Roth* (Hg.), Das Dorf in Südosteuropa ..., 196-223.

ständigen Aushandeln von Spielräumen, wobei stets der eigene kurzfristige Vorteil entscheidend war. Dieser Fokus auf das Hier und Jetzt stärkte das kurzfristige Denken und behinderte fast jede langfristige Planung, was sich nach der Wende zu einem gravierenden Problem der Wirtschaft entwickelte, da die meisten Unternehmen auf schnellen Gewinn (*bārza pečaiba*) zielen.

6. Eine weitere Strategie war – in allen sozialistischen Ländern – der *Rückzug* und der *Verzicht*. Resignation und Verweigerung war eine verbreitete Art des Krisenmanagements, die sich, so zeigen die Quellen, bereits in den 1950er Jahren in hohem Alkoholismus und Absentismus äußerte. Der verbreitete Eskapismus zeigte sich beispielsweise im Rückzug in gesellschaftliche und alltagsweltliche Nischen mit scharfen Grenzen zwischen *Ingroup* und *Outgroup*, im Rückzug in private Räume, also in Familie und Verwandtschaft, den Garten oder das Sommerhaus, oder aber im Rückzug in innere Räume der Freiheit wie Religion, Mythologie oder Esoterik. Für sehr viele Menschen äußerte sich der Rückzug in dem unfreiwilligen, nicht selten aber auch freiwilligen Verzicht auf Konsumgüter, in einer bescheidenen Lebensweise, in der das "Selbstgemachte" hohen Status erlangte und vielfach bis heute bewahrt hat.¹⁸

Erwähnt sei noch eine weitere Strategie des Umgangs mit der Krise, nämlich ihre sehr intensive alltägliche narrative Verarbeitung. Zum einen entlastete dieses intensive Erzählen die Menschen, zum andern diente es dem damals überlebenswichtigen Austausch von Informationen über die Verfügbarkeit von defizitären Waren.¹⁹

Man kann diese über die Jahrzehnte des Sozialismus verfeinerten Praxen durchaus als defensive Strategien, als *Waffen der Schwachen* bezeichnen, die überall in Krisensituationen eingesetzt werden. Ihre unmittelbaren ökonomischen und politischen Folgen waren sehr ambivalent. Auf der einen Seite führten sie dazu, dass die meisten Menschen sich mit dem System arrangierten, viel feierten und trotz Dauerkrise "volle Kühlschränke" hatten – und durch ihren Eigensinn den Kollaps der sozialistischen Ökonomie beschleunigten. Auf der anderen Seite zeitigten diese eingeschliffenen Verhaltensweisen jedoch sehr bedenkliche gesellschaftliche Folgen, und zwar über die politische Wende hinaus bis in die Gegenwart.

Krisenmanagement im Postsozialismus

Das wohl größte Problem war, dass es in der für die große Mehrheit überaus schweren *Transformationskrise* der 1990er Jahre überhaupt keinen Grund gab, die erworbenen Praktiken aufzugeben, erwiesen sie sich doch im Überlebenskampf als weiterhin funktional und effizient. Angesichts der totalen Liquidierung der landwirtschaftlichen Kooperativen, der Massenentlassungen aus unrentablen Staatsbetrieben und vieler

18 Siehe Roth (wie Fußnote 10), 34.

19 Roth (wie Fußnote 6), 74 f.

anderer krisenhafter Entwicklungen war nicht nur der Rückgriff auf die erprobten Denk- und Verhaltensweisen, auf die Strategien der Netzwerkbildung und des Rückzugs angesagt, sondern es kam sogar, wie Milena Benovska beschrieben hat, in weiten Teilen des Landes zur Revitalisierung primitivster Produktionsmethoden und traditionellster Sozialbeziehungen.²⁰ Familie, Verwandtschaft und andere Kleingruppen gewannen noch mehr an Bedeutung, und das keinesfalls nur bei den Verlierern der Transformation, sondern auch bei den Gewinnern: Diese transformierten viele ihrer einst informellen Netzwerke in neue formelle wirtschaftliche oder politische Netzwerke, in windige Privatunternehmen, mafiotische Firmen, kriminelle Sicherheitsdienste oder in politische Parteien, die alle durch ein hohes Maß an Personalisierung und *Ingrouppness* gekennzeichnet sind und sich nach außen abschotteten. Es waren (und sind) also die gleichen habitualisierten Alltagspraxen, die einige wenige zu Gewinnern, die große Mehrheit aber zu Verlierern der Transformation machten.

Die Jahre nach 2000 brachten in Bulgarien, vor allem durch die umfangreichen ausländischen Direktinvestitionen und den (bevorstehenden) EU-Beitritt, für die Bevölkerung eine gewisse Entspannung der Krisensituation und damit auch einen leichten Rückgang der benutzten und entwickelten Alltagspraxen. Einige Praktiken wurden in harmloser Form weitergeführt. So wandelte sich die Subsistenzwirtschaft mit ihrer "Ökonomie der Einmachgläser" in einen "Kult des Selbstgemachten",²¹ und Freundschaftsbeziehungen gewannen an Bedeutung gegenüber Verwandtschaftsbeziehungen.²² Waren früher *'vrăzki'* und Korruption in *allen* Lebensbereichen notwendig und üblich, so waren sie nun, wie unsere Forschungen in mehreren Ländern in den Jahren 2002-2008 ergaben,²³ immer mehr auf bestimmte Institutionen (Rechts-, Gesundheits- und Bildungswesen, Behörden) begrenzt.

Auch wenn sich bereits 2007/8 eine wirtschaftliche Abkühlung abzeichnete, hat doch die von außen kommende Finanz- und Wirtschaftskrise 2009/10 die Länder Südosteuropas überraschend und hart getroffen. Für die Menschen ergab und ergibt sich daraus erneut die Notwendigkeit, verstärkt auf die erprobten Praktiken des Krisenmanagements zurückzugreifen. Diese Entwicklung wiederum zeitigt gegensätzliche Folgen: Kurzfristig helfen diese Rückgriffe den Betroffenen, die sich wieder mehr auf ihre Netzwerke und ihre Praktiken der Subsistenz verlassen, die unmittelbaren Folgen der Krise besser zu meistern und beispielsweise mit Arbeitslosigkeit oder einem konkreten Mangel besser umzugehen als die Menschen in Westeuropa.²⁴ Auf längere Sicht jedoch zeitigen diese Rückgriffe auf die traditionellen, nur äußerlich an die moderne Wirtschaft angepassten Praxen eher negative Folgen. In weiten

20 *Benovska, Milena*: Tradition as a Means of Survival under the Conditions of Economic Crisis in Bulgaria. In: *Ethnologia Balkanica* 1 (1997), 113-123.

21 Vgl. *Roth* (wie Fußnote 10), 36.

22 Siehe *Benovska, Milena*: Friendship and friendly coalitions and groups. Friendship as a pattern of social relations. In: *K. Roth* (Hg.), *Soziale Netzwerke ...*, 143-155.

23 Vgl. *Roth* (wie Fußnote 15).

24 Vgl. *Lutz* (wie Fußnote 10).

Bereichen der Gesellschaft, der Wirtschaft und des Rechtssystems entfalten sie sogar recht schädliche Wirkungen, die nicht nur das Verhältnis des Landes zur EU tangieren,²⁵ sondern dem Gemeinwohl Schaden zufügen und die Modernisierung erschweren. Eine der schädlichsten Folgen ist sicher die weitgehende Vernachlässigung von Bildung und Forschung durch die Politik und der dadurch zunehmende *brain drain*.

Verantwortlich für diese Entwicklung sind, und dieser Aspekt muss betont werden, in einem erheblichen Maße die neuen wirtschaftlichen und politischen Eliten. Statt positive, das Gemeinwohl fördernde Vorbilder zu setzen, bietet ihr Denken und Handeln in Netzwerken privaten Vertrauens, ihr oftmals amoralischer Familismus, ihre rücksichtslose Verfolgung allein privater Interessen auf Kosten des Gemeinwohls, ihre Ausbeutung der Ressourcen des Landes (z.B. in Naturschutzgebieten an der Schwarzmeerküste) sehr negative Modelle für die Gesellschaft. Die aus Mangel und Krisen entstandenen "Waffen der Schwachen" wurden von ihnen umfunktionierte zu Instrumenten der Macht und wurden damit zum Teil der politischen Kultur. Der durch das EU-Parlament Anfang 2010 erzwungene Rückzug der bulgarischen Außenministerin von ihrer Kandidatur um den Posten einer EU-Kommissarin mag als eines von vielen Beispielen dienen: Ihr wurden außer Inkompetenz auch Interessenverflechtungen und Nähe zu mafiotischen Netzwerken vorgeworfen, jene Praxen also, die im Sozialismus Alltagsnormalität waren und die bis heute im Lande kaum sanktioniert werden. Dieses Verhalten der Eliten treibt – wieder – viele Menschen in die Resignation. Flüchten sich die einen in eine mythologisierte Vergangenheit, in die Esoterik, in Nostalgie nach dem Sozialismus oder in die orientalisierende Popkultur der Čalga-Musik,²⁶ ziehen es gerade junge Menschen in großer Zahl vor, ihr Land zu verlassen, in dem die meisten Positionen durch mächtige (korrupte) Netzwerke besetzt sind und individuelle Leistung ohne persönliche Netzwerke und Beziehungen nicht allzu viel zählt.

Die Darstellung der Situation in Bulgarien zielt auf die Analyse der historisch gewachsenen Ursachen und sozialen Folgen bestimmter Alltagspraxen des Umgangs mit Krisen ab. War die Nutzung dieser "Waffen der Schwachen" im Sozialismus und im Jahrzehnt der Transformationskrise durchaus funktional und notwendig, so ist ihre Bewahrung, ja Ausweitung nicht nur in weiten Teilen der Bevölkerung, sondern auch in den neuen Eliten nicht nur für die EU ein massives Problem, sondern sie ist auch ein enormes Modernisierungshemmnis. Sie perpetuiert traditionelle Strukturen und Handlungsweisen und reduziert Leistungsanreize. Erst die nachhaltige Kritik und Sanktionierung dieser Praxen könnte, so scheint es, zu neuen Formen des gesellschaftlichen Umgangs und damit zu einem modernisierenden Wandel führen. Voraussetzung wäre einerseits, dass die ökonomische und politische Entwicklung die alten Formen des Krisenmanagements redundant und dysfunktional machte, und andererseits, dass die EU die illegalen Praxen weiterhin offen legt und auch deutlich sanktioniert.

25 Beleg dafür sind die Fortschrittsberichte der Europäischen Kommission, die überwiegend sehr kritisch sind.

26 Siehe dazu *Katerina Gehl*: Čalga-Kultur als bulgarische Elite-Kultur? Zur nationalen Bedeutsamkeit eines populären Phänomens im heutigen Bulgarien. In: Südosteuropa Mitteilungen 50, 2 (2010), 44–57.